

Eine Mauer ist ein Zeichen von Schwäche

Msgr. Martin Schlag wurde 1964 als Sohn österreichischer Eltern in New York geboren, weswegen er auch die US-amerikanische Staatsbürgerschaft besitzt. Er war zehn Jahre lang Professor für Moraltheologie und Sozialethik an der Päpstlichen Universität Santa Croce in Rom. Seit 2017 ist er Direktor des John A. Ryan Institute for Catholic Social Thought an der University of St. Thomas in Saint Paul. In Zeiten wachsender politischer Spannungen zwischen den USA und Europa wollten wir wissen, wie er sich als Österreicher in Amerika fühlt und wie die Situation von Kirche und Gesellschaft auf der anderen Seite des Atlantiks aussieht. Ein Gespräch über Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Europäern und Amerikanern, über Kapitalismus und Soziale Marktwirtschaft, über Mauern und offene Herzen. Die Fragen wurden von Arnd Küppers gestellt.

Arnd Küppers (AK): *Lieber Martin, Du bist eine Art katholischer Kosmopolit: Du bist Österreicher, aber du wurdest in den USA, in New York geboren. Du hast in Wien und Rom studiert, warst Professor für Moraltheologie und Sozialethik an der Päpstlichen Universität Santa Croce in Rom sowie Professor für Wirtschaftsethik an der berühmten IESE Business School in Barcelona. Im Jahr 2017 wurdest Du Professor für Katholische Soziallehre und Direktor des John A. Ryan Institute for Catholic Social Thought an der University of St. Thomas in Saint Paul. Wie unterscheiden sich das akademische Leben und der Umgang mit den amerikanischen Studenten von dem, was Du aus Italien, Spanien oder Österreich und Deutschland kennst?*

Fr. Martin Schlag (MS): Ich danke Ordo Socialis für das Interesse an mir! Ich empfinde es als Segen, am *Center for Catholic Studies* der Universität *St. Thomas* zu arbeiten und regelmäßig zu meiner Alma Mater in Rom zurückzukehren, der Päpstlichen Universität *Santa Croce*, wo ich immer noch das Forschungszentrum *Markets, Culture and Ethics* leite. In meiner kurzen bisherigen Zeit in den USA habe ich den Eindruck gewonnen, dass sich das universitäre Leben hier mehr auf die Studierenden konzentriert als in Europa, wo es möglich ist, dass Professoren recht distanziert und eher desinteressiert an der Lehre sein können. Einer der Gründe dafür ist, dass in den USA Colleges und Universitäten nicht kostenlos sind. Aus Sicht der Hochschulen in den USA sind die Studierenden die Kunden, die mit ihren Studiengebühren die Einrichtungen wesentlich finanzieren. Daraus ergibt sich ein größeres Engagement für den einzelnen Studierenden, es erschwert es aber andererseits auch dem Professor, schlechte Noten zu geben oder einen Studenten durchfallen zu lassen. Allerdings variiert das akademische Leistungsniveau in den USA nicht nur von Studierenden zu Studierenden, sondern auch von Hochschule zu Hochschule ziemlich stark. Spitzenuniversitäten haben in der Regel Spitzenstudenten, die sich von ihren europäischen Kommilitonen abheben. Im Durchschnitt verfügen europäische Studierende jedoch über mehr Allgemeinwissen, insbesondere in Geschichte und Philosophie, als amerikanische. Europäische Studierende haben im Gymnasium das große Ganze gelernt, wurden über die kulturellen Zusammenhänge zwischen den Völkern informiert und haben mehr Sprachen gelernt. US-Studierende haben zwar mehr Bücher und Texte von großen Autoren gelesen, wenn sie auf das College kommen, aber manchmal fehlt ihnen die Fähigkeit, die Dinge miteinander zu verbinden.

AK: *Dein berühmter österreichischer Landsmann Otto von Habsburg wurde einmal gefragt, wann er zum Europäer geworden ist. Seine Antwort war: „Als ich in Amerika gelebt habe.“ Wie fühlst du dich als Europäer in den USA?*

MS: Von Geburt an bin ich amerikanischer und österreichischer Staatsbürger. Ich bin stolz auf beides, und ich bin sehr glücklich in den USA. Ich muss sagen, dass es das beste Land ist, in dem ich je gelebt habe (und ich habe in einigen Ländern gelebt). Ich liebe besonders meinen Staat Minnesota (trotz der langen Winter). Vergesst die Küsten, der Mittlere Westen ist das Beste! Die Menschen sind sehr freundlich, und die Großzügigkeit der Katholiken und Christen im Allgemeinen gegenüber der Kirche und angesichts anderer sozialer Belange ist ziemlich außergewöhnlich. Es gibt große Familien, in denen die Berufungen gedeihen. Die Europäer, die nach Minnesota kamen, waren hauptsächlich Skandinavier, Deutsche, Iren, Polen, Russen, Tschechen und Einwanderer aus anderen mittel- und nordeuropäischen Ländern. Sie brachten eine soziale Einstellung und eine Abneigung gegen Extremismus und Ungleichheit mit. In der amerikanischen Kultur fanden sie gemeinschaftlichen Zusammenhalt, die Herrschaft des Gesetzes und Staatsbürgersinn. Das für die USA charakteristische, freiheitliche Finanz- und Wirtschaftssystem schätze ich sehr, ohne deren Schattenseiten zu übersehen. Ich kenne eine Familie, die mehrere schwerbehinderte Kinder adoptiert hat. Anstatt stolz auf einen solchen Mitarbeiter zu sein, wurde der Vater von seiner Firma entlassen, weil die Kosten für seine Krankenversicherung zu hoch waren. Das ist das hässliche Gesicht von Profitmaximierung. Es ist auch wahr, dass medizinische Versorgung, Altersversorgung, Bildung und Wohnen in den USA viel teurer sind als in Europa, wo diese Dienstleistungen teilweise sozialisiert sind und mit Steuergeldern bezahlt werden. Aber wer wird jemals die Staatsschulden zurückzahlen? In den USA spüren die Menschen die Kosten und entscheiden selbst.

AK: *Wie ist die aktuelle Situation des Katholizismus in den USA? Führen die amerikanische Kirche oder kirchliche Organisationen und Gruppen politische und soziale Debatten? Was sind dabei die zentralen Themen?*

MS: Ich lebe im Priesterseminar St. Paul mit über 200 Seminaristen, die alle aus dem Mittleren Westen stammen. Die Kirche in Amerika ist lebendig. Statistisch gesehen, gehen 98% der Katholiken sonntags zur Messe und praktizieren ihren Glauben! Diese erstaunliche Zahl ergibt sich daraus, dass diejenigen Katholiken, die ihren Glauben nicht praktizieren, in der Statistik nicht einmal als Katholiken auftauchen. Die Kirche in Amerika ist die einzige Kirche, die ich kenne, die dank der Großzügigkeit der gläubigen Laien sowohl Berufungen als auch materielle Ressourcen hat. Das ist so, weil die Bischöfe orthodox und fromm sind. Wo Christen die heilige Eucharistie schätzen und Maria verehren, gibt es auch Berufungen. Die Verantwortlichen in der Kirche müssen das hochhalten, was eben nur ein Priester tun kann, wenn sie wollen, dass junge Männer alles aufgeben und Christus in einem lebenslangen zölibatären Dienst in der Kirche folgen. Die amerikanischen Bischöfe haben genau das in der letzten Zeit praktiziert, und sie sind mit Berufungen gesegnet worden. Ich hoffe, dass sie auch in Zukunft auf diesem Weg bleiben.

Im politischen und sozialen Bereich engagiert sich die Kirche auf vielfältige Weise. In unserem Bundesstaat ist besonders die *Minnesota Catholics' Conference* auf diesem Feld aktiv. In anderen Bundesstaaten gibt es ähnliche Strukturen. Die Themen sind vielfältig. Die Einwanderung von Arbeitsmigranten ohne gültige Papiere ist ein Beispiel. In der Erzdiözese St. Paul - Minneapolis haben wir eine wachsende Zahl von Latino-Gemeinschaften in unseren

Pfarreien, die mit ihrem Glauben und ihrer Freude ein Segen sind. Das wichtigste Menschenrechtsthema ist das Recht auf Leben, insbesondere das des ungeborenen Lebens. Mit der Ernennung konservativer Richter am Obersten Gerichtshof durch Präsident Trump wurde die Position der Pro-Life-Fraktion gestärkt. Das hat aber auch zu einer Polarisierung zwischen Staaten mit republikanischer und denen mit demokratischer Mehrheit geführt, nicht nur in Bezug auf das Thema Abtreibung, sondern auch Sterbehilfe und Euthanasie. Was die Todesstrafe anbelangt, folgen die amerikanischen Bischöfe Papst Franziskus in deren Ablehnung, die amerikanischen Katholiken im Allgemeinen sind in dieser Frage aber gespalten.

AK: *Ist die katholische Soziallehre in den USA bekannt? Hat sie Auswirkungen auf politische Debatten und Entscheidungen?*

MS: Die katholische Soziallehre als solche ist in den USA nicht sehr bekannt. Es gibt jedoch einen indirekten Einfluss, insofern Konzepte, die aus dem katholisch-sozialen Denken stammen, sich zunehmend verbreitet haben und inzwischen Mainstream sind. Nehmen wir als Beispiel die Idee der Solidarität. Im Jahr 2012 habe ich an der *Catholic University of America* (CUA) in Washington eine Konferenz zum Thema „Freiheit und Solidarität“ organisiert. Die eine Seite beschuldigte mich darauf hin, ein Kommunist zu sein, weil ich das Wort „Solidarität“ verwendet hatte, die andere Seite nahm es mir übel, dass ich von „Freiheit“ gesprochen hatte. Das hat sich inzwischen gewandelt. Andreas Widmer von der CUA hat in einer Forschungsstudie jüngst festgestellt, dass Begriffe wie Menschenwürde, Gemeinwohl und Solidarität bei den Amerikanern auf große Resonanz stoßen. Sie werden jedoch oft nicht richtig verstanden. Auch die politische Rhetorik rekurriert immer wieder auf Begriffe aus der katholischen Sozialtradition.

AK: *Ein zentrales Anliegen von Ordo Socialis ist eine gerechte Wirtschaftsordnung im Sinne einer globalen Sozialen Marktwirtschaft? Hast Du jemals versucht, Deinen amerikanischen Kollegen und Studierenden das Konzept der Sozialen Marktwirtschaft zu erklären? Funktioniert das?*

MS: Ja, das habe ich, und meine persönliche Erfahrung ist, dass es funktioniert. Das Rechts- und Sozialsystem der USA ist näher am europäischen System, als die meisten Amerikaner wahrhaben wollen. Seit dem New Deal von Franklin D. Roosevelt ist das Sozialsystem in den USA expandiert. Einige Staaten wie Minnesota haben das soziale Netz dichter geknüpft, und die Steuern sind hoch. Die Idee eines freien Marktes ist tief in der Tradition und der Identität des amerikanischen Volkes verwurzelt. Aber das gilt auch für die Ideen des sozialen Zusammenhalts und der Gemeinschaft, und zwar sowohl auf der Ebene der Zivilgesellschaft als auch auf jener der Regierung. *Medicaid* und *Medicare* versorgen die Armen und die Älteren mit medizinischer Hilfe, und der *Affordable Care Act* („*Obamacare*“) strebt einen Zugang zu Krankenversicherung und Gesundheitsversorgung für alle Amerikaner an. Ich finde, dass das Konzept, den freien Markt mit einem öffentlich garantierten sozialen Minimum und einem Rechtsrahmen zu verbinden, wie das der Idee der Sozialen Marktwirtschaft zugrunde liegt, in den USA bereits Realität ist, auch wenn es noch große kulturelle Unterschiede zwischen Deutschland und den USA gibt.

AK: *In der Europäischen Union wie auch in den USA findet derzeit eine sehr kontroverse Debatte über Flüchtlingspolitik und Einwanderung statt. Die amerikanische Regierung*

verfolgt dabei einen ganz anderen Ansatz als die Europäische Kommission und viele europäische Regierungen. Was sind Deiner Meinung nach aus Sicht der christlichen Sozialethik die Grundlinien einer verantwortungsvollen Flüchtlings- und Einwanderungspolitik?

MS: Eine Mauer ist ein Zeichen von Schwäche, das die USA nicht brauchen. In der Vergangenheit haben sich Länder abgeschottet, wenn sie nicht mehr in der Lage waren, die Einwanderer zu integrieren oder von einer Masseneinwanderung überwältigt wurden. In den USA ist das sicherlich nicht der Fall. Einwanderer aus Lateinamerika sind begierig darauf, zu arbeiten und sich in die amerikanische Gesellschaft zu integrieren. Natürlich muss die Einwanderung auf legalem Weg erfolgen, und ich bin nicht für eine Politik der offenen Grenzen. Eine Politik der offenen Grenzen, die einfach jeden in das Land lässt, der kommen will, würde ja auch Kriminellen und Terroristen Tür und Tor öffnen, und damit auch genau jene Bedrohungen ins Land lassen, denen Einwanderer und Flüchtlinge entkommen möchten.

In Europa sind viele Einwanderer Muslime. Hier geht es vor allem um Integration. Im Gegenzug dafür, dass wir sie und den Islam in unseren Heimatländern willkommen heißen, müssen Einwanderer und Flüchtlinge ihre neue Nation als ihre eigene annehmen und jede politische Abhängigkeit von ihrem Herkunftsland kappen. Es ist inakzeptabel, wenn ausländische Mächte versuchen, in politische Entscheidungen in den europäischen Aufnahmeländern einzugreifen. Einwanderer müssen die Gesetz des Aufnahmelandes und seine Traditionen annehmen, soweit sie mit ihrer Religion vereinbar sind. Das Scharia-Recht ist mit der europäischen Verfassungstradition unvereinbar und darf in Europa nicht rechtsverbindlich werden.

AK: *Es gibt derzeit viele politische Spannungen zwischen den USA und Europa, zum Beispiel in der Handelspolitik, aber auch in der gemeinsamen Verteidigungspolitik der NATO. Erleben Europäer in den USA diese Spannungen auch im Alltag? Was halten Jane und John Doe von Europa und der transatlantischen Partnerschaft?*

MS: Wenn Du in den USA lebst, kannst Du allzu leicht vergessen, dass es eine Welt um Dich herum gibt. Alles, was Du brauchst, ist hier: Amerika ist ein sehr schönes, vielfältiges und reiches Land. Dieser Umstand kann zur Blindheit für die Schönheit von anderen Orten und zur Selbstbezüglichkeit führen. Reisen nach Europa öffnen die Augen (und den Magen) für die alte Kultur, die die Wurzel Amerikas ist, seine Geschichte und sein Essen (nichts geht über Italien!). Die USA und Europa brauchen einander. Europa braucht Amerika, weil es der kulturelle Führer der Welt ist, und die USA brauchen Europa, weil es die Wiege und Wurzel seiner eigenen Kultur ist. Ohne Erinnerung gibt es keine Identität. Ohne Europa würde Amerika sein eigenes Selbst verlieren.

Übersetzung von Arnd Küppers